

Gedanken am Bildschirm

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **24 (1972)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Tommy Berggren als Joe Hill in Bo Widerbergs gleichnamigem Film

gegen ihn diene als Vorwand, um einen Kämpfer für soziale Gerechtigkeit loszuwerden. Sein Schicksal inspirierte den namhaften schwedischen Regisseur Bo Widerberg zu einer stimmungsvollen Filmballade aus den Anfängen der amerikanischen Arbeiterbewegung. Joe Hill, Tramp, Wanderarbeiter, Dichter, Sänger und Agitator, erfährt auf den Stationen seines Weges, wie offizielle Gesetzesvertreter und ihre Handlanger zuweilen mit Menschen umspringen, die den Traum von einem besseren Leben nicht preisgeben.

Der Film zeigt die Vorbereitungen zur Exekution im Gefängnishof mit minutiöser Genauigkeit. Damit wird am Ende ganz deutlich, wie rabiat und entwürdigend die offizielle Gewalt den eher harmlos-romantischen Anfängen der amerikanischen Arbeiterbewegung entgegentrat. Parallelen zu neuerlichen Prozessen in den USA sind unverkennbar, wie der Film überhaupt am Schicksal seines Helden viele Einstellungen und Verhaltensweisen demonstriert, die auch in den heutigen inneramerikanischen Auseinandersetzungen gang und gäbe sind.

«Joe Hill» ist der siebente Film des Schweden Bo Widerberg und entstand 1971. In ZOOM Nr. 11/1971, S. 6, wurde das bedeutende Werk eingehend gewürdigt.

11. März, 22.30 Uhr, ARD

The Bravados

In einer kleinen Stadt nahe der mexikanischen Grenze sollen vier Banditen gehängt werden. Am Abend vor der geplanten Hinrichtung brechen sie aus dem Gefängnis aus. Mit den Bürgern der Stadt nimmt ein Rancher die Verfolgung auf, besessen von dem Gedanken, mit den Banditen abzurechnen, weil er sie für die

Mörder seiner jungen Frau hält. Er tötet drei von ihnen; als er schliesslich dem vierten gegenübersteht, muss er erkennen, dass sie die Tat auf seiner Ranch nicht begangen haben. Gregory Peck spielt die Hauptrolle in dem amerikanischen Western «Bravados» (1958) von Henry King, der sowohl durch seine Dramatik als auch durch die grossartige Einbeziehung der Landschaft besticht.

13. März, 21.00 Uhr, ZDF

Chiffre

«Szyfry» von Wojciech J. Has

Eine makabere «Reise in die Vergangenheit» schildert der polnische Spielfilm «Chiffre» (1966) des Regisseurs Wojciech J. Has, der als Vertreter einer «literarischen Richtung» im polnischen Film gilt. Has berichtet von den Erlebnissen eines Emigranten, der 20 Jahre nach dem Ende des Krieges nach Polen zurückkehrt, um Klarheit über das Schicksal seines vermissten Sohnes zu gewinnen. Aber die Auskünfte, die er erhält, scheinen ihm wie Chiffren; er, der Polen schon 1939 verlassen hat, vermag nicht zu begreifen, wie es damals in seinem Land ausgesehen hat. Wojciech J. Has gehört neben Konwicki zu den bedeutendsten Vertretern der literarisch beeinflussten «dritten Welle» des polnischen Filmschaffens. Fast alle seine Filme entstanden nach literarischen Vorlagen, und fast immer stehen psychologische Probleme im Vordergrund des Geschehens. Aber sie gewinnen stets allgemeine Bedeutsamkeit. 1958 drehte er nach einer Erzählung von Marek Hlasko seinen ersten Spielfilm, «Die Schlinge».

weitere bekannte Filme von Has sind vor allem «Die Kunst, geliebt zu werden» und «Die Handschrift von Saragossa».

15. März, 22.50 Uhr, ARD

Später Frühling

«Banshun» von Yasujiro Ozu

Eine junge Japanerin hat nach dem Tod der Mutter jahrelang uneigennützig ihren alternden Vater umsorgt. Als diesem bewusst wird, dass er der Zukunft seiner Tochter im Wege stehen könnte, drängt er sie zu heiraten. In ihr wehrt sich jedoch alles dagegen, den Vater allein zu lassen, zumal ihr der Bräutigam, den ihre Angehörigen ausgesucht haben, fremd ist. Der alte Mann findet indessen einen Weg, um das Mädchen umzustimmen und behutsam von sich zu lösen.

Der preisgekrönte japanische Spielfilm «Später Frühling» (1949) ist ein besonders typisches Werk des bedeutenden Regisseur Yasujiro Ozu, der hier mit sensibler Eindringlichkeit menschliche Probleme aus der Welt der japanischen Familie im Übergang zwischen Tradition und Gegenwart behandelt.

Nach «Spätherbst», «Der Herbst der Familie Kohayagawa» und «Die Reise nach Tokio», ist dies der vierte Film des 1963 verstorbenen Regisseurs Yasujiro Ozu, den das Deutsche Fernsehen zeigt.

In ausgewogenen, atmosphärisch unheimlich beredten Bildern, die deutlich in der Tradition japanischer Kalligraphie stehen, schildert er die schmerzliche Lösung einer intensiven menschlichen Bindung zwischen Vater und Tochter.

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Lembkes schöne Gesellschaft

Quizspiele, bekanntlich die beliebtesten Fernsehsendungen, sind ja oft hektisch und nervös, und die Quizmaster – eifrig ihr Image mit Redekitt glattplaudernd – arg um ihren guten Ruf bemüht. Sie haben Minderwertigkeitsgefühle, die den Leumund ihres Jobs betreffen. Und das fährt auf die Sendung ab. Nicht so bei Robert Lembkes «Heiterem Beruferaten»! Da gibt es keine Nervosität, keine Emotionalisierung, keine Minderwertig-

keitsgefühle – da gibt es nur eine Rateplauderei, ein Definierspiel. Hier wird richtig schön deduziert.

Kein Wunder also, wenn Robert Lembke, diese liebenswerte Mischung aus Finanzbeamten und gutem Onkel, keine Fans hat, sondern nur Freunde; Freunde überall. Er ist «vertrauenerweckend», «solide», «humorvoll», aber «nie spöttisch», «so wunderbar ironisch», «ein Humorist von Gottes Gnaden», und 63 von 100 Befragten würden ihm, laut Infratest, jederzeit ihre Kinder anvertrauen. Unter diesem «Quizmaster von Gottes Gnaden» raten vier Persönlichkeiten, die man nicht mehr näher zu benennen braucht: Guido,

Annette, Hans und Marianne. Sie sitzen da und schauen. Sehen sich den Gast an, der mit einer «charakteristischen Handbewegung» seinen Beruf auf ein angenehmes Wunschbild reduziert und so schön sauber hält.

Die Struktur dieser Rate-Gemeinschaft als «Geselligkeit» und speziell das «Geheimnis» des Quizerfolges sind wohl darin zu suchen, dass sie das scheinbar Unvereinbare vereinen, den Zweck mit dem Zwecklosen, die Verpflichtung mit der Freiwilligkeit, den Ernst mit der Ausgelassenheit, die Distanzierung mit der Annäherung, die Öffentlichkeit mit der Privatheit. Die Beteiligten sitzen fast reglos da, wie Computer, aber immer mit dem Charme einer herzlichen, sauberen und menschlichen Autorität. Sie lächeln, denken nach, reden. Mit Fragen, die mit Ja oder Nein zu beantworten sind, kreisen sie die Betroffenen ein. Die Kamera zeigt sie gross, einen nach dem anderen. Das wirkt so wirklich, so sachlich. Es ist ein reines Hör-Spiel, wie ein Fernseh-Telephon. Der Zuschauer, der ja weiss, worum es geht, braucht nicht mitzudenken, sondern nur mitzufühlen. Es ist ja so lustig, wenn zum Beispiel die Annette so liebenswert frivol danebenrät, und Robert Lembke mit einer schönen Replik auf Annette und den Beruf neben sich zu antworten versteht.

Da sitzen nun die «Schlüsselberufe», und dem Fernseher wird's warm ums Herz: denn da tauchen Berufe auf, von denen er aus dem Mund der Grossmutter erfuhr, und von denen er annahm, sie seien im unbarmherzigen Jahrhundert ausgestorben. Schweiss und Plackerei gibt es hier nicht, nur Idylle, gepaart mit Solidität. Es überwiegen die versonnenen, einsamen Handwerksmeister, und die «goldene Vergangenheit» steht als Berufsfossilie im Scheinwerferlicht. Denn sie wurde von den chromglänzenden Fließbändern in den Schatten gestellt: der Glasblumenbläser, der Tierpräparator, der Vogelstusstopfer, die robuste Hebamme. Heiter ist die Sendung eben immer dann, wenn die klugen «Saubermenschen» ungewollt ironisch vorbeiraten und den Kuriositätsgehalt der Berufe ins Irrationale steigern. Hans (der Staatsanwalt) ist freilich immer Staatsanwalt: «Gehe ich richtig in der Annahme...» So liebt man ihn, und der Justiz ist er sicher was wert. Da bleibt nichts vom düsteren Bild des Anklägers. Der Staatsanwalt ist echt! Da sitzt er ja, und so typisch staatsanwältisch fragt er obendrein.

Robert Lembkes heiteres Beruferaten ist jedoch nicht nur heiter, sondern auch «belehrend, denn wir berichten über interessante Berufe des täglichen Lebens». Nicht nur! Interessant wird es vor allem dann, wenn in grosser Selbstbescheidenheit die Prominenz erscheint. Entweder sie verkleidet sich (dann ist sie meistens nur in Fachkreisen bekannt), oder es erscheinen die richtigen Publikumsliebblinge, dann bekommen die Rate-Räte die Augen verbunden.

In einer der letzten Sendungen trat auch einer mit grossem Bart auf. Nur Guido, der schlaue Schweizer, wusste, wen er vor sich hatte: Guido Frei, den Fernsehdi-

rektor aus Zürich. Und der belehrte die Zuschauer, dass das Deutschschweizer Fernsehen Nachwuchssorgen hätte! Freilich, die Kapazität des neuen Bauprojekts in Zürich muss ausgefüllt werden. Frei zeigte denn auch allen eine Photo vom neuen Studio Seebach. Was er sagte und sich wünschte, klang wie ein Wunschtraum. Denn in der Praxis sieht es anders aus: Da wird einem gesagt, dass man niemanden braucht – und vor allem keine Ausländer.

Man muss kein Träumer sein, um Wunschbilder anzuhängen. Man braucht nur in Lembkes Sendung aufzutreten oder sie anzusehen. Da machen die Wunschbilder manchmal unruhig. Die Sendung hebt das wieder auf, macht aus der Unruhe angenehme Täuschung und Fehleinschätzung, die hier etwas Leichtes und Momentanes an sich haben. Lembkes Sendung ist eben ein angenehmes Wunschbild. Im Spielbuch «Der fröhliche Grillentöter» (1897) heisst es über diese Gattung: «Solche Ratespiele werden in jedem Kreis immer beliebte Aufnahmen finden. Sie bieten unterhaltende Belehrung, die uns an langen Abenden den grauen Alltag vergessen lässt.

Und daher reduziert auch ein Fernsehdirektor seinen Beruf auf eine «charakteristische Handbewegung», wenn Lembke einen echten Fernsehdirektor präsentiert.

Wolfram Knorr

TV AKTUELL

Noch einmal: Mehr Fernsehen für Betagte

In ZOOM Nummer 2 (Seite 12) berichteten wir über eine Untersuchung, welche die Rolle des Fernsehens im Leben der Betagten zum Objekt hat. Über die Ergebnisse gaben wir eine kurze Zusammenfassung, in der – um der Kürze willen – manches unberücksichtigt bleiben musste. Das zusammenfassende Ergebnis des Originalberichtes möchten wir indes an dieser Stelle noch ungekürzt veröffentlichten, weil in ihm grundsätzliche Fragen angeschnitten werden, die nicht nur aus der Sicht der Betagten von Bedeutung sind, sondern die das Fernsehen und seine Struktur ganz allgemein betreffen.

Ergebnis der Umfrage

Die Zahl der Fernsehbenützer ist unter den Betagten überraschend hoch. In der Deutschschweiz sind bereits 14% im Be-

sitze eines Farbfernsehgerätes. Lässt dies nicht den Schluss zu, dass viele die Anschaffung erst in letzter Zeit getätigt haben? Bestimmt füllt das Fernsehen im Leben der Betagten einen wichtigen Platz aus. Es ist auch überraschend, wie häufig die Dankbarkeit bekundet wird, dass es ein Fernsehen gibt. Die Kritiker am Betrieb sind weit geringer als die Zahl derjenigen, welche froh und begeistert ihrer Freude Ausdruck geben, dank Fernsehen ein ausgefülltes Dasein zu haben.

Sichtet man die eingegangenen Fragebogen aus der Warte eines eher mässigen Benützers des Fernsehens, so stellt man mit grosser Überraschung fest, dass die Betagten die Sendungen sehr gut kennen. Es scheint beinahe, man sehe alles, was der Bildschirm biete.

Die Befragung ergab ein ganz sicheres Ergebnis: Die Betagten sind die treuesten und fleissigsten Benützer des Fernsehens.

Die Schlussfolgerung aus dieser Tatsache? Könnte das Fernsehen wie das Telefon oder der elektrische Strom mittels Zählers bezahlt werden, wäre das Problem gelöst und beiden Seiten geholfen. Das Fernsehen wäre am Konsum interessiert. Die wirtschaftliche Seite wäre Ansporn zu vermehrtem Angebot. Man würde sich nach Angebot und Nachfrage richten. Der Betagte wäre der geschätzte Kunde. Nun hat aber leider die Technik versagt und diese Möglichkeit nicht geschaffen. Oder war man von allem Anfang an nicht gewillt, den Betrieb in dieser Richtung aufzubauen? So konnte sich das Fernsehen entwickeln, ohne auf die Kundschaft Rücksicht zu nehmen. Es wurde vom Konsumenten so unabhängig, dass es sich sogar hochspielen und sich als nationaler Kulturvogt oder Oberschulmeister betrachten kann. Empfangen, was ich euch zu eurem Heile sende! Noch banaler erscheint der bereits ange-tönte Einwand, der Betagte bezahle nicht mehr als ein anderer Benützer. Es sei nicht einzusehen, ihm eine Vorzugsstellung einzuräumen.

Auch im Interesse der Volkswirtschaft kann nun eindeutig bewiesen werden, dass die Benützung des Fernsehens im Alter ein gutes Mittel ist, um dem Leben Abwechslung zu bieten. Die Langeweile, die Verlassenheit, die Untätigkeit sind nur allzuoft die Ursachen eines schlechten Gesundheitszustandes. Wer täglich mit älteren Menschen zu tun hat, weiss, wie körperliche Leiden sich verschlimmern können, wenn das Dasein unausgefüllt ist. Die Pflege der Betagten, ja auch die einfachste und bescheidenste Betreuung, wird erschwert durch die Unzufriedenheit, welche sich in alten Tagen ausbreitet. Es ist nicht nur eine moralische Pflicht der Gesellschaft, in dieser Richtung zu helfen, sondern es ist auch ein wirtschaftliches Problem. Der Mangel an Pflegepersonal und Helfern ist genügend bekannt. Jedermann weiss es, und alle müssen feststellen, dass von Jahr zu Jahr die Zahl der alten Leute sich erhöht und der Helfer in der Not immer weniger werden. Alle Anstrengungen sind zu unternehmen, damit die geistige und körperliche Gesundheit möglichst lange erhalten